

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Blick in die Weltpresse: Business Week - Theorie läßt
Konjunkturforscher im Stich; The New York Times - Atlantische
Herausforderung; Les Echos - Amerika oder das Chaos?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1974) : Blick in die Weltpresse: Business Week - Theorie läßt Konjunkturforscher im Stich; The New York Times - Atlantische Herausforderung; Les Echos - Amerika oder das Chaos?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 54, Iss. 7, pp. 371-372

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134709>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

BLICK IN DIE WELTPRESSE

Kommentare zu Themen, die in den vergangenen Wochen in der Weltpresse einen breiten Raum einnahmen.

BUSINESS WEEK

Theorie läßt Konjunkturforscher im Stich

New York, 29. 6. 1974: Die Ökonomen werden das Jahr 1974 aus vielen Gründen so leicht nicht vergessen: z. B. wegen der bedrohten Energieversorgung, der atemberaubenden Preissteigerungen und vielleicht auch wegen noch kommender Ereignisse. In der zweiten Hälfte des Jahres bemühen sich die Konjunkturforscher, ihre trefflichen Prognosen vom November und Dezember des vergangenen Jahres zu revidieren. Sie streiten sich nicht nur um die Maßnahmen für 1975, sondern auch um den weiteren Konjunkturverlauf für den Rest des Jahres. Sie können sich nicht entscheiden, welchen Trend Produktion, Einkommen und Beschäftigung Ende des zweiten Quartals aufweisen und ob die USA in eine Rezession schlittern werden oder nicht.

Eine derartige Konfusion unter den Experten frustriert Geschäftswelt und Regierungskreise, die auf der Basis von Prognosen Verpflichtungen eingehen und wirtschaftspolitische Entscheidungen treffen müssen. Aber auch für die Ökonomen ist diese Situation frustrierend. Denn eine Prognose ist im Kern eine theoretische Aussage mit spezifischen Werten anstelle von Abstraktionen. Wenn eine Prognose schwerwiegend irrt, liegt die Vermutung nahe, daß an der Theorie etwas nicht stimmt. Und wenn alle Prognosen daneben gehen, so deutet das darauf hin, daß das gesamte ökonomische Gedankengebäude – errichtet in den 200 Jahren, seit Adam Smith mit seiner *Inquiry into the Wealth of Nations* die Grundlagen der modernen Theorie schuf – für eine Beschreibung und Analyse der Probleme unserer Zeit inadäquat ist.

THE NEW YORK TIMES

Atlantische Herausforderung

New York, 3. 7. 1974: Der französische Zehnjahresvertrag mit dem Schah von Persien, gegen Öl für 4 Mrd. \$ industrielle Anlagen und Technologie einschließlich 5 großer Kernreaktoren zu liefern,

beschwört die Gefahren von Spaltung und Rivalität herauf, die immer noch die atlantische Allianz bedrohen – und das trotz der frommen Sprüche über Konsultationen, Einheit und gemeinsames Handeln in der neuen atlantischen Deklaration von Brüssel.

Der erste große Erfolg der französischen Bemühungen, selbständig mit der Ölkrise fertig zu werden, ist nicht mehr zu kritisieren als die vorausgegangenen amerikanischen Entwicklungsabkommen mit Saudi Arabien und Ägypten oder ähnliche britische, japanische oder westdeutsche Verhandlungen mit den ölproduzierenden Nahostländern während der vergangenen sechs Monate. Sie alle könnten einem gemeinsamen Zweck des Westens dienen – oder ihn zum Scheitern bringen. Die eigentliche Frage lautet, ob es ein gemeinsames westliches Ziel überhaupt gibt oder geben kann, oder ob bei der Bekämpfung der explosiven Energie- und Öl-Dollarfrage eine Politik im Alleingang verfolgt wird, die die Früchte von drei Jahrzehnten wirtschaftspolitischer Kooperation vernichten, die gemeinsame Verteidigungsstruktur gefährden und eine weltweite Depression auslösen kann.

Innerhalb des Rahmens einer gemeinsamen westlichen Öl-Dollar-Strategie wäre an dem französisch-iranischen Vertrag oder den anderen Abmachungen nichts auszusetzen. Jede von den ölproduzierenden Ländern für ausländische Waren gezahlte Dollarmilliarde verringert um eben diesen Betrag das „Recycling Problem“ und die schnell anwachsenden Schulden der ölimportierenden Länder.

Les Echos

Amerika oder das Chaos?

Paris, 4. 7. 1974 (Michel Garibal): Unter den europäischen Konferenzen im Juli wird die Begegnung Kissinger–Giscard d'Estaing wegen der Initiativen, die Frankreich von jetzt an bis Ende des Jahres zu ergreifen gedenkt, vielleicht die wichtigste sein. Man sollte die amerikanische Strategie nicht dadurch unterschätzen, indem man nur das betont, was zwischen den Amerikanern und den Sowjets auf dem gerade beendeten Gipfeltreffen Nixon–Breschnew nicht realisiert worden ist.

Im Augenblick scheint es, daß die beiden Supermächte beabsichtigen, in ihren Verteidigungsbestrebungen den Status quo beizubehalten, wenn auch nur mit Rücksicht auf die ungeheuren Rüstungskosten, da beide nicht in der Lage sind, die Forderungen, die in ihren Völkern laut werden, zu befriedigen.

Auch die Handelsbeziehungen haben den Wind im Rücken. „Das Ausmaß unseres Handels entspricht gegenwärtig unseren kühnsten Erwartungen“, erklärte in Moskau kürzlich M. Scott, der Präsident des gemischten amerikanisch-sowjetischen Handels- und Wirtschaftsrates. Der Vertrag über 20 Mrd. \$ für den Zeitraum von 20 Jahren, der von der Occidental Petroleum Corporation abgeschlossen wurde, illustriert das auf eine verblüffende Weise.

Das bedeutet aber auch, daß Washington nicht bereit ist, seine westlichen Partner auf gleiche Weise handeln zu lassen. Die amerikanische Diplomatie ist durch das französisch-iranische Abkommen sichtlich irritiert worden. Sie ist nicht weit davon entfernt, dieses Abkommen als Widerspruch zur neuen Atlantik-Charta zu betrachten, die auch Frankreichs Unterschrift trägt.

In dem Maße, wie die USA bereit sind, Europas Verteidigung abzuschirmen, beabsichtigen sie, die Initiativen ihrer Verbündeten zu kontrollieren. Was sie an dem Vertrag mit dem Iran beunruhigt, ist die Errichtung von Atomkraftwerken in diesem Lande – die sie sich ihrerseits aber verpflichtet haben, Ägypten und Israel zu liefern.

Die wirtschaftliche Kooperation oder das Chaos – so könnte man die Alternative auf einen Nenner bringen, die die New York Times in einem am Dienstag veröffentlichten Leitartikel formuliert. Falls die westlichen Länder beabsichtigen sollten, eine unabhängige und autonome Politik zu betreiben, droht ihnen die amerikanische Zeitung ganz einfach mit der Aussicht, die Früchte von drei Jahrzehnten wirtschaftspolitischer Zusammenarbeit schwinden zu sehen, mit der Gefährdung der gegenwärtigen Verteidigungsstrukturen und mit dem Sturz in eine allgemeine Weltwirtschaftskrise.

INTERNATIONAL

Herald Tribune

Published with The New York Times and The Washington Post

Viel Lärm um nichts?

Paris, 1. 7. 1974 (C. L. Sulzberger): Der Entschluß der USA, Atomreaktoren an Ägypten und Israel zu liefern, hat viele schlecht informierte und alarmierende Spekulationen ausgelöst. Dadurch entstand das Gerede über die Risiken eines atomaren Krieges in einer notorischen Gefahrenzone. Dieser Gedanke ist jedoch einfach lächerlich. Dem unsicheren nuklearen Gleichgewicht der Welt

wurde durch Indiens Kernwaffenversuch im Mai ein viel größerer Schock versetzt, der aller Wahrscheinlichkeit nach bereits ein Atomwaffenproblem in Lateinamerika ausgelöst hat.

Die Kernreaktoren, die Washington im Nahen Osten zu verkaufen plant, können tatsächlich unmöglich auf eine Plutoniumproduktion umgestellt werden. Außerdem hat die USA gerade beschlossen, noch strengere Schutzklauseln in die Verträge zu schreiben, die auch das kleinste Schlupfloch verstopfen sollen, das theoretisch existieren könnte.

Aus diesen Gründen wäre es lächerlich, Israel oder Ägypten vom nuklearen Fortschritt auszuschließen. Israel ist besonders an Energie für die Meerwasserentsalzung interessiert, und Ägypten hofft, eine Verbindung zwischen seiner Kattarsenke und dem Mittelmeer für Zwecke der Energieversorgung und Bewässerung zu schaffen. Der indische Test aber scheint nicht so wohlwärtigen Absichten zu dienen, und das gilt auch für Indiens neue Beziehungen zu Argentinien auf diesem Gebiet – und auch die französisch-iranischen Pläne setzen Fragezeichen.

Détente, aber mit Vernunft

Paris, 3. 7. 1974 (Robert Taft jr.): Präsident Nixon versuchte, in der Sowjetunion die Sache der Détente zu fördern. In Washington sollte es niemanden geben, der ihm nicht Erfolg wünschte. Aber gleichzeitig sollten wir bei unseren Bemühungen um eine Entspannung zwischen den USA und der Sowjetunion weiterhin nicht nur die Rhetorik, sondern auch die Realitäten in den beiderseitigen Beziehungen im Auge behalten. An erster Stelle steht hier die Diskrepanz zwischen dem öffentlichen Bekenntnis der Sowjets zur Détente und dem lautlosen, aber stetigen Aufbau ihrer militärischen Macht.

Auch die privaten Aussagen der sowjetischen Führer sind wenig ermutigend. Es ist kein Geheimnis, daß auf der Konferenz der osteuropäischen Parteichefs in Prag Leonid Breschnew die Détente nicht ein Ziel, sondern eine Taktik von begrenzter Dauer nannte... Solange diese sowjetische Einstellung und Politik andauern, darf unsere Außenpolitik nicht auf einer pro forma Détente, sondern muß auf politischen und militärischen Realitäten basieren. An erster Stelle steht hier unser Interesse an einem starken und unabhängigen China als Gegengewicht zur UdSSR.

Bei unseren jüngsten Bemühungen um den Nahen Osten und um die Verbesserung unserer Beziehungen zu Moskau haben wir Peking unglücklicherweise vernachlässigt. Die chinesische Führung hat immer deutlicher ihre Enttäuschung über die USA und ihre Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß China von den USA zu wenig Unterstützung gegen die sowjetische Bedrohung erhalten hat.